

Ein vielversprechendes Beratungsformat

Was Sie über Coaching in der Sozialen Arbeit wissen sollten.

Text: Marianne Hänseler und Robert Wegener Bild: Rainer Sturm_pixelio.de

In den vergangenen Jahren erfolgte unaufhaltsam der Einzug von Coaching in unterschiedliche gesellschaftliche Handlungsfelder. Führungskräfte und SpitzensportlerInnen sind längst nicht mehr die Einzigen, die Coaching in Anspruch nehmen. So kann die Etablierung von Coaching auch in der Sozialen Arbeit beobachtet werden. Nur: Was bedeutet es eigentlich, Coaching im Kontext der Sozialen Arbeit umzusetzen?

Jede Sozialarbeiterin und jeder Sozialarbeiter hat Supervisionserfahrungen, d. h. Erfahrungen mit prozess- und subjektorientierter Beratung. Entsprechend ist auch weithin bekannt, dass die Reflexion der eigenen Beziehungsarbeit mit einer wertschätzenden und wertfreien Supervisorin die Qualität des eigenen Arbeitens sichern oder gar verbessern kann. Coaching hat sich – ebenfalls als eine Form prozessorientierter Beratung – in den letzten Jahren in den allermeisten Berufsfeldern etabliert (vgl. Wegener, Loebbert, Fritze 2016). Auch im Feld der Sozialen Arbeit kommt Coaching seit einiger Zeit als neues und vielversprechendes Beratungsformat an. Damit einher gehen wissenschaftliche Forschungsprojekte, die die Wirkung und Wirksamkeit von Coaching empirisch nachweisen und modellhaft er-

fassen (vgl. Page/De Haan 2016 für Executive Coaching, Wegener et al. [in press] Wirkung im Coaching).

Eine soziale Innovation

Mittlerweile werden nicht nur Professionelle (Sozialarbeitende, Führungskräfte), sondern – im Sinne einer sozialen Innovation – auch die Adressatinnen der Sozialen Arbeit gecoacht: Jugendliche, SchülerInnen, Stellenlose, ältere Menschen, Flüchtlinge oder Menschen mit einer besonderen Beeinträchtigung. Die prozessorientierte Arbeit an Zielen mit Menschen in prekären oder schwierigen Lebenslagen, orientiert an individuellen Leistungsprozessen, wird damit um diesen neuen Kontext und um eine ganz neue Zielgruppe erweitert. Nicht mehr nur Spitzensportler wie Roger Federer arbeiten mit einem Coach, sondern eben beispielsweise Langzeitarbeitslose (vgl. Wegener 2016).

Analytisch formuliert stehen bei Coaching in der Sozialen Arbeit zwei Aspekte im Zentrum: erstens Coaching als prozessorien-

tes Beratungsformat, ausgerichtet auf Ziele und Erfolg, geprägt von achtsamer Präsenz und wertschätzender Beziehungsgestaltung; zweitens Coaching als Gegenstand Sozialer Arbeit; Stichworte sind hier soziale Probleme und deren Bearbeitung in Beziehung zu einem guten Leben, Selbstermächtigung und die Anerkennung von Menschenrechten. Aufgrund dieser Bedeutungen wird die Aussage eines Jugendlichen verständlich, der meinte: «Lieber ein Coach als ein Sozpäd!» Coach klingt vielversprechender, auch ein wenig nach Spass und vor allem nach Erfolg. Wird hier etwa Etikettenschwindel betrieben? Ein Einwand, der oft vorgebracht wird. Heute werde als Coaching bezeichnet, was früher Sozialberatung geheißen habe, lediglich weil es schöner klinge und damit über die realen Probleme (Armut, körperliche oder psychische Einschränkungen) hinwegtäusche. Von Praxisfach-

Coaching-Haltung – Leuchtturm statt Terrasse

Um gewinnbringend zu sein, darf Coaching nun nicht als reine Methode eingesetzt werden, wie es zuweilen durchaus vorkommt. Entscheidend ist – neben dem handwerklichen Können – die damit ver-

Coaching will die Selbstwirksamkeit der Klientinnen und Klienten maximal fördern

bundene Haltung (Königswieser und Hillebrand 2006). Sie ist es, die von Sozialarbeitenden oft als Bereicherung erlebt wird: Das wertschätzende, ziel- und lösungsfokussierte sowie ressourcenorientierte Handeln auf Augenhöhe. Für Menschen ist es sehr befreiend, wenn ihre Handlungen und Sichtweisen als wirkliche Leistungen anerkannt werden, wenn also nicht primär das Problematische fokussiert wird. Zudem wirkt es höchst anregend, wenn man vom Gegenüber Selbstwirksamkeit und Leistungsfähigkeit zugeschrieben erhält – seien die Ziele und Leistungen auch noch so bescheiden.

Dazu ein Praxisbeispiel aus einem interkulturellen Coachingprozess (Jorge Montoya-Romani¹): «Einen Tag nachdem wir, Tesfaye (ein äthiopischer junger Vater), sein Sohn Amanuel (9 Jahre alt) und ich (als Coach), an einem Standortgespräch in der Schule teilgenommen hatten, rief mich

entiertes Beratungsformat, ausgerichtet auf Ziele und Erfolg, geprägt von achtsamer Präsenz und wertschätzender Beziehungsgestaltung; zweitens Coaching als Gegenstand Sozialer Arbeit; Stichworte sind hier soziale Probleme und deren Bearbeitung in Beziehung zu einem guten Leben, Selbstermächtigung und die Anerkennung von Menschenrechten. Aufgrund dieser Bedeutungen wird die Aussage eines Jugendlichen verständlich, der meinte: «Lieber ein Coach als ein Sozpäd!» Coach klingt vielversprechender, auch ein wenig nach Spass und vor allem nach Erfolg. Wird hier etwa Etikettenschwindel betrieben? Ein Einwand, der oft vorgebracht wird. Heute werde als Coaching bezeichnet, was früher Sozialberatung geheißen habe, lediglich weil es schöner klinge und damit über die realen Probleme (Armut, körperliche oder psychische Einschränkungen) hinwegtäusche. Von Praxisfach-

Marianne Hänseler

ist Dozentin für Coaching an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, promovierte Philosophin sowie Coach und Supervisorin BSO in eigener Praxis.



Robert Wegener

ist Dozent für Coaching und Kommunikation an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW sowie Coach, Kommunikationspsychologe MA und Politikwissenschaftler MA. Er forscht zu bedeutsamen Momenten im Coaching (abgeschlossene Dissertation).



der Vater an. Das Gespräch am vorigen Abend mit der Lehrerin und dem Schulleiter war eigentlich gut verlaufen; auch wenn Tesfaye nicht ganz zufrieden gewesen war. Heute Morgen am Telefon sagte er plötzlich: «Soll ich Amanuel denn schlagen?» Ein paar Hundertstelsekunden blieb ich wortlos. Seine Aussage war überraschend bzw. nicht «standard». Ich wechselte bewusst meine Perspektive von der bequemen ethnozentrierten Terrasse zum ethnorelativen Leuchtturm. Anders gesagt, ich versetzte mich aus meiner Lebenswelt in die Lebenswelt des Vaters und konnte damit das Positive in dieser Situation bzw. die Ressourcen des Vaters erkennen: sein Interesse für das Zürcher Schulsystem, sein Engagement im Schulleben seines Sohnes und seine Liebe für ihn. Immer wieder, wenn ich das Konzept der Lebenslagen «lebe» (umsetze), d.h. mich auf die materiellen und immateriellen Ressourcen eines Menschen konzentriere, habe ich einen entscheidenden Trumpf in der Hand. «Eh, Ihren Sohn schlagen? Ja, das



Heute arbeiten nicht nur Tennischampions mit einem Coach, sondern auch Langzeitarbeitslose.

Tatsächlich verbindet Coaching und Soziale Arbeit die Fokussierung auf das Individuum, dem geholfen wird. Dabei richtet sich bei den Hilfeleistungen in der Sozialen Arbeit der Blick vor allem auf die Schnittstelle zwischen Individuum und Gesellschaft; von Erfolg ist kaum die Rede, dafür deutlich von Selbstbefähigung. Gesellschaftliche Verhältnisse und Strukturen sind klare Bezugspunkte der Sozialen Arbeit. Dahingegen fokussiert Coaching ganz auf das Individuum und dessen

Die Fokussierung auf das Individuum, dem geholfen wird, verbindet Coaching und Soziale Arbeit

wäre eine Option, jedoch keine gute. Und darf ich Ihnen sagen, warum nicht?» Und danach fuhr ich weiter im Beratungsprozess mit einer interkulturell soliden Coaching-Haltung. Im 2. Semester dieses Schuljahres verbesserten sich die Schulleistungen von Amanuel. Tesfaye – der liebevolle Vater mit «merkwürdigen» Erziehungsvorstellungen – erweiterte sein Handlungsrepertoire und begann, seinen Sohn anders zu erziehen.»

Zum Verhältnis von Sozialer Arbeit und Coaching

Soziale Arbeit schliesst, folgt man der Definition of Social Work der IFSW (International Federation of Social Workers), eine öffentliche Einmischung mit ein, ja sie «verpflichtet schliesslich zu sozialen und politischen Aktionen» (vgl. dt. Fassung 2006). Coaching will die Selbstwirksamkeit der Klientinnen und Klienten maximal fördern. Beide, Soziale Arbeit und Coaching, intendieren Veränderungen bei Individuen und Verbesserungen ihrer Lebenslagen und setzen dazu bei den jeweiligen Subjekten an: «Da es die Soziale Arbeit mit Individuen zu tun hat, ist die interessierende Ebene der Analyse die konkrete Ebene der individuellen Lebensführung, die sich in (überschaubaren) sozialen und letztlich gesellschaftlichen Verhältnissen ereignet.» (Sommerfeld, Calzaferri und Hollenstein 2011, S. 44)

Selbststeuerung; von Gesellschaft als solcher ist wenig zu hören. Doch natürlich werden in allen systemischen und auch ressourcenorientierten Coaching-Fragen wohlbermerkt relevante Systeme (mit anderen Worten: gesellschaftliche Verhältnisse) einbezogen (z.B. bei der Wunderfrage: «Und wer würde das Wunder als Erster bemerken und woran?»). In diesem Sinne geht es im Coaching nicht um eine Autonomie des Klienten im luftleeren Raum einer Seifenblase, sondern um systemische und subjektiv-wirkliche Freiheit.

Zusammenführung mit dem Lebenslagen-Konzept

Doch wenn die persönliche Lebensführung innerhalb bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse stattfindet, gilt es nicht, diese zu kennen, damit Hilfe gelingt? Wir gehen von der Hypothese aus, dass es für eine hilfreiche Prozessberatung – und damit auch für Coaching – von Vorteil ist, über spezifische Kenntnisse der jeweiligen sozialen und organisationalen Kontexte der KlientInnen zu verfügen, um Coachingfragen passender stellen zu können. Dafür scheint uns das Lebenslagen-Konzept geeignet. Mit Lebenslagen sind die äusseren Spielräume und Umstände gemeint, die Menschen in der Gestaltung der Erfüllung und Befriedigung der Grundanliegen oder Bedürfnisse leiten oder die sie haben (Neurath: 1909 und Weisser:

1978): Einkommen, Bildung, Gesundheit, soziale Einbindung und Partizipation, d.h. ökonomische wie auch soziale und infrastrukturelle Ressourcen (Nahnsen: 1992 und Hradil: 1987). Den Vorteil des Lebenslagen-Konzepts sehen wir somit darin, nochmals genauer zu fragen, was denn eigentlich der Unterschied ist, wenn statt Führungskräften Stellensuchende oder MigrantInnen, also sozial marginalisierte Personen, ins Coaching gehen.

In der Sozialen Arbeit als Praxis und Wissenschaft hat das Lebenslagen-Konzept zur Beschreibung und Analyse der spezifischen Ausgangslagen, Situationen und Herausforderungen der KlientInnen bereits erfolgreich Einzug gehalten. Die systematische Zusammenführung von Coaching als prozessorientierter Beratungsform, wie sie hier beschrieben wurde, mit dem Lebenslagen-Konzept steht hingegen noch aus.

3. Impulstagung «Coaching in der Sozialen Arbeit», 17. November 2017, Olten. Informationen und Anmeldung: www.fhnw.ch/sozialearbeit/impulstagung

Fussnote

1 Jorge Montoya-Romani, Schulpsychologe und Erziehungssoziologe; Gastdozent bei unterschiedlichen Fachhochschulen; Berater, Coach und Trainer «Interkulturelles Lernen» sowie Inhaber einer Beratungsfirma.

Literatur

- Hradil, Stefan (1987). Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus. Opladen: Leske und Burich.
- Loebbert, Michael (2017). Coaching Theorie (2. Auflage). Wiesbaden: Springer.
- Nahnsen, Ingeborg (1992). Lebenslagenvergleich. In: Heinrich Henkel, Ulrich Merle (Hrsg.): Magdeburger Erklärung. Neue Aufgaben in der Wohnungswirtschaft. Regensburg: Transfer.
- Page, Nadine & de Haan, Erik (2016). Zeigt Führungskräfte-Coaching Wirkung? Und wenn ja, wie wirkt es? In: Wegener, Robert; Loebbert, Michael; Fritze, Agnès (Hrsg.): Coaching und Gesellschaft. Wiesbaden: Springer.
- Reardon, Christina (2016). Coaching's Growth Offers New Opportunities for Social Workers, in: Social Work Today, Vol. 16, No. 6, P. 18.
- Sommerfeld, Peter; Hollenstein, Lea & Calzaferri, Raphael (2011). Lebensführung und Integration. Ein forschungsgestützter Beitrag zur Theoriebildung der Sozialen Arbeit. Wiesbaden: Springer.
- Wegener, Robert; Deplazes, Silvia; Hänseler, Marianne; Künzli, Hansjörg; Neumann, Stefanie; Ryter, Annamarie; Widulle, Wolfgang (in press). Wirkung im Coaching. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wegener, Robert; Loebbert, Michael; Fritze, Agnès (2016). Coaching-Praxisfelder. Forschung und Praxis im Dialog. Springer.
- Wegener, Robert (2016). Roger Federer hat einen Coach – wieso haben Arbeitslose keinen? NZZ am Sonntag, 10. Juli 2016.
- Definition of Social Work der International Federation of Social Workers (Deutsch von Beat Schmocker): <http://www.ifsw.org/en/p38000208.html>